

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

SAUERLÄNDER



Lian Hearn

# Die Legende von Shikanoko

*Der Fürst des schwarzen Waldes*

Aus dem Englischen  
von Sibylle Schmidt

## Hina (Yayoi)

Sie konnte nichts sehen. Ihre Lunge schien zu bersten, und im nächsten Augenblick würde Hina den Mund öffnen und das Seewasser einatmen müssen, das den Tod bedeutete. Erinnerungen aus ihrem kurzen Leben rasten vor ihrem inneren Auge vorbei: das Gesicht der Mutter, die letzten Worte des Vaters, der Hilfeschrei des Bruders, bevor Tsumaru verschwand. Außer Hina hatten nur wenige das Blutbad in Miyako überlebt.

Nun sollte ihr Leben also zu Ende sein, und auch den kleinen Takemaru, den sie verzweifelt umklammerte, würde bald der Tod ereilen. Tränen stiegen ihr in die Augen und wurden von den Wogen des Kasumi-Sees davongetragen.

Dann erschienen plötzlich dunkle Schatten neben ihr, und starke Hände packten Hina und zerrten sie ans Licht. Es glich einem Wunder, dass sie den Säugling noch in den Armen hielt. Keuchend und würgend rang sie um Atem, während die Hände nach Take griffen und ihn ins Boot holten. Er war bleich und reglos, doch als Hina selbst an Bord gezogen wurde, hörte sie ihn schreien, wütend und heiser. Takemaru lebte.

Im böigen, starken Westwind schien sich das Boot aufzubäumen wie ein Tier. Das ockergelbe Hanfsegel wurde rasch

heruntergeholt und auf Deck gelegt, während der Steuermann im Heck mit dem Ruder kämpfte. Man hievte die Männer, die ins Wasser gesprungen waren, um Hina zu retten, zurück an Bord, und sie entledigten sich ihrer nassen Kleider und liefen lachend nackt herum. Plappernde Affen, an Seilen festgemacht, kreischten bei ihrem Anblick auf und hüpfen umher. Die Sonne, die im Osten stand, war blendend grell, und Hina fand sich plötzlich umringt von Menschen. Die Männer, die nicht nackt waren, trugen rote Kleidung, und weil sie aussahen wie Wesen aus einer anderen Welt, glaubte Hina zunächst, sie wäre doch ertrunken. Aber dann befreiten Frauen, deren Hände sich echt und lebendig anfühlten, Hina von ihren schweren Kleidern und stießen mit menschlichen Stimmen entzückte Rufe über die kostbaren Stoffe aus. Take und Hina wurden in Felle von Wölfen und Bären gehüllt, und jemand drückte ihr eine Schale mit einer warmen, seltsam riechenden Brühe in die Hände.

Als die Männer das Segel wieder hochzogen, flatterte es widerspenstig, und störrische Seile sausten schlängelnd durch die Luft. Die Affen kreischten noch lauter als zuvor. Mitten in diesem lärmenden Durcheinander trat ein Junge, der die Laute in den Händen hielt, zu Hina. Trotz heulendem Wind und dem Plätschern der rauschenden Wellen vernahm Hina die sanften Klänge. Das Palisanderholz mit den kostbaren Verzierungen aus Gold und Perlmutter schimmerte in der Sonne.

»Wer bist du?«, fragte der Junge leise. »Warum hast du Genzo bei dir?«

Wieder erschienen Bilder vor Hinas innerem Auge. Das

ist Genzo, die Laute des Kaisers, hatte die Herbstprinzessin, Takes Mutter Akihime, gesagt. Sie hatte auch versprochen, Hina zu offenbaren, wo sich der kindliche Kaiser aufhielt, es dann jedoch nicht getan. Ob es dieser Junge war, der nun vor ihr stand? So musste es sein, denn die Laute verriet ihn. Aber Hina durfte sich nicht anmerken lassen, dass sie wusste, wer er war.

Sie schüttelte den Kopf, als verstünde sie den Jungen nicht, und streckte die Hände nach dem Instrument aus. Mit argwöhnischem Blick hielt der Junge ihr die Laute hin. Hina bemerkte sein Unbehagen und hätte ihn gerne beruhigt, blieb jedoch stumm. Wie hätte sie ihn überhaupt ansprechen sollen? Worte der Hochachtung und Ehrerbietung lagen ihr auf der Zunge, doch dann schrien die Seemänner, er solle zu ihnen kommen und helfen. Ein zweiter Junge trat zu ihr, in Händen eine Schrift aus zusammengenähten Seiten.

»Yoshi hat die Laute aufgefangen und ich das hier«, sagte dieser Junge. »Es ist schwer! Wie konnte ein Mädchen wie du das so weit werfen?«

Hina nahm die Schrift rasch an sich. Wie *Der Schatz der Kudzu-Ranke* hierhergekommen war, konnte sie auch nicht erklären. Vielleicht hatte die Schrift Flügel bekommen und war geflogen; sie verfügte schließlich über Zauberkräfte, das wusste Hina inzwischen. Sie klemmte die Blätter unter den Arm und wandte sich der Laute zu, die einen Seufzer ausstieß, als Hina sie mit beiden Händen umfasste.

Die Seemänner brüllten weitere Befehle, und sobald die beiden Jungen davoneilten, verstummte die Laute. Sie änderte jedoch nicht ihr Äußeres, und als Hina die Saiten zupfte, gab

Genzo zwar Töne von sich, spielte aber nicht ihr eigenes überschwänglich freudiges Lied.

»Sie ist Musikantin!«, rief einer der Männer, die Hina aus dem See gerettet hatten. »Wir sollten sie zu Fuji bringen!«

Die anderen blickten hinüber nach Nishimi, das über den aufgewühlten Wellen kaum noch zu erkennen war. »Sie muss von Edelleuten abstammen. Man wird das Mädchen bestimmt vermissen und nach ihm suchen.«

»Dort war das Anwesen von Fürst Hidetake«, rief der Steuermann. »Aber der Fürst ist tot.«

»Könnte sie seine Tochter sein? Die Herbstprinzessin?«

»Die Herbstprinzessin wäre eine erwachsene Frau«, bemerkte eine der Frauen, die Take schon an die Brust gelegt hatte. »Sie hier ist doch noch ein Mädchen. Wie alt seid Ihr?«, fragte sie Hina.

»Ich wurde in diesem Jahr zwölf«, antwortete Hina.

»Und wie nennt man Euch?«

Doch Hina wollte ihren Namen nicht preisgeben. Unversehens kam ihr ein Gedicht in den Sinn, und so sprach sie das Wort für Frühling aus: »Yayoi«, antwortete sie.

»Ist dieser kleine Mann hier Euer Bruder?«, fragte die Frau und strich sachte über Takes schwarzes Haar.

Dass Take der Sohn der Herbstprinzessin war, durfte niemand erfahren. »Nein, meine Mutter ist schon vor langer Zeit gestorben«, antwortete Hina. »Der Kleine ist der Sohn einer meiner Zofen.« Rasch erfand sie den Rest der Geschichte. »Sie ist bei der Geburt gestorben. Ich spiele gern mit dem Kleinen und hielt ihn gerade im Arm, als ich weglaufen musste.«

»Wovor musstet Ihr weglaufen?« Diese Leute waren mitfühlend, aber Hina spürte nun, dass sie unruhig wurden.

»Ein böser Mann ist gekommen«, antwortete sie, ärgerte sich aber über den kindlichen Ausdruck. »Ich hatte Angst, er würde mich töten.«

»Wir sollten sie zurückbringen«, schlug einer der Männer vor.

»Kinmaru«, sagte ein anderer vorwurfsvoll. »Jemand wollte das Mädchen töten!«

»Und dieser Jemand könnte sehr wohl nach der Kleinen suchen, Monmaru, und wer wird dann getötet? Wir!«

»Wir können bei diesem Wind nicht umkehren«, rief der Steuermann. »Ausgeschlossen!«

\* \* \*

Am späten Nachmittag erst erreichten sie das Ufer bei der Regenbogenbrücke. Der Markt war schon fast zu Ende. In den Straßen von Aomizu, auf Majima und entlang der Brücke wurden Laternen angezündet. Sobald das Boot anlegte, sprangen die Akrobaten mit den Affen an Land.

»Für ein paar Kunststücke ist noch Zeit«, rief Kinmaru. Monmaru begann zu trommeln, und die Jungen schlugen mit den Affen Purzelbäume, bildeten einen Turm mit drei Affen auf der Spitze und führten einen wilden Tanz auf, bei dem die Tiere zwischen den Männern und den Jungen hin und her sprangen. Schnell waren sie umringt von einer Menschenmenge. Die Zuschauer kannten die Namen der Affen, riefen Shiro, Tomo, Kemuri und spendeten ihren Lieblingen beson-

ders viel Beifall. Benommen vom Lärm, den leuchtend bunten Kleidern, den Schreien in einer Mundart, die sie kaum verstand, drückte Yayoi die Laute und die Schrift so fest an sich, als könnte beides sie vor dieser verwirrend fremden Welt beschützen.

»Kommt«, sagte die Frau, die Take gestillt hatte und den schlafenden Jungen jetzt in den Armen hielt. »Ihr könnt über Nacht bei uns bleiben. Morgen werden wir Fuji fragen, was wir wohl mit Euch machen sollen.«

Yayoi schlief unruhig auf einer dünnen Matte in einem Raum mit drei Frauen und einer Kinderschar – einem weiteren Säugling und drei kleinen Kindern, die schon laufen konnten. Die drei schlummerten friedlich wie Kätzchen, aber Take wachte einmal schreiend auf, und der andere Säugling hatte Krämpfe und weinte immer wieder. Kaum war Yayoi eingedöst, schrie das Kind, und sie fuhr aus dem Halbschlaf wieder hoch, voller Angst, Take sei ihr unter Wasser aus den Armen geglitten oder Affen hätten ihn gestohlen. Später hörte sie, wie die Männer mit den Jungen zurückkamen, die sich bemühten, leise zu sein, ihr Lachen aber kaum unterdrücken konnten. Die Affen plapperten aufgeregt, als sie in ihre Käfige gesperrt wurden. Danach war es ein paar Stunden lang still im Haus, doch noch bevor sich die Hähne rührten, vernahm Yayoi einen langen, flötenden Vogelruf, wie ein Echo aus der Vergangenheit.

Im Morgengrauen standen die Frauen auf, um die erste Mahlzeit zuzubereiten. Yayoi, die noch nie im Leben Essen gemacht hatte, hielt unterdessen Take im Arm. Der Kleine war jetzt fast zwei Monate alt und lächelte, als er sie aufmerksam betrachtete.

Niemals wird er seine Mutter kennenlernen, dachte Hina und spürte, wie ihr Tränen in die Augen stiegen. Was würde dieser Tag für sie beide bringen? Sie fühlte sich schwach und kränklich vor Angst.

»Nicht weinen!«

»Schaut nur, wie blass sie ist, bleich wie ein Geist.«

»Ihr müsst schön sein für Fuji!«

Die Stimmen der Frauen schienen um Hina herumzuwirbeln.

»Wird Fuji mir erlauben, Takemaru zu behalten?«, fragte sie.

Die Frauen tauschten verstohlene Blicke aus.

»Der Kleine kann bei uns bleiben.«

»Ja, ich habe genug Milch für zwei.«

»Ihr könnt nicht für ihn sorgen, Ihr seid ja selbst noch ein Kind.«

»Dann lasst mich bei euch bleiben!« Yayoi gelang es nicht mehr, die Tränen zurückzuhalten.

»Das hier ist kein Ort für eine junge Edeldame wie Euch«, erwiderte die Frau, die Take gestillt hatte.

Am frühen Morgen war es noch kühl, doch als Fuji eintraf, stand die Sonne hoch am Himmel, und die Luft wurde warm. Das Säuseln von Seide war zu hören, als Fuji hereinkam, mit Kirschblüten im Haar, umhüllt von einer Wolke süßer Frühlingsdüfte.

Die Frauen begannen eilig, sich für Yayoi zu entschuldigen.

»Ihre Kleider sind noch nicht ganz trocken.«

»Weil sie geweint hat, sind ihre Augen rot.«

»Man kann nicht erwarten, dass sie heute liebebreizend aussieht, denn gestern ist sie fast ertrunken.«

Fuji betrachtete Yayoi eingehend, nahm ihren Kopf in beide Hände und drehte ihn hin und her. »Ich kann alles gut erkennen. Was für ein schönes Mädchen. Wer bist du, liebes Kind, und woher kommst du?«

Eine innere Stimme warnte Yayoi, dass ihr vergangenes Leben vorüber sei und dass sie niemals darüber sprechen dürfe. Sie schüttelte den Kopf.

»Du kannst es mir nicht sagen? Nun, das ist vielleicht auch am besten so. Du siehst aus, als könntest du eine Kakizuki sein. Bist du Überlebende des Blutbads in der Hauptstadt?«

Yayoi blieb stumm, aber Fuji lächelte, als habe das Mädchen zugestimmt.

»Jemand hat dich in Nishimi versteckt, aber du wurdest entdeckt und bist deshalb weggelaufen?«

Diesmal nickte Yayoi.

»Könnt ihr euch vorstellen, dass jemand etwas ermorden will, das so kostbar ist?«, sagte Fuji. »Und dennoch wurden letztes Jahr in Miyako Hunderte Frauen und Kinder getötet, als die Krieger der Kakizuki flohen und ihre Familien zurückließen. Ich bin fest entschlossen, dieses Kind hier zu schützen.«

Sie sah sich um, entdeckte die Laute und die Schrift. »Das hier hattest du bei dir? Und den Säugling?« Fuji griff nach der Laute und betrachtete sie mit ausdrucksloser Miene. Obwohl die Laute wieder ihre schäbige äußere Form angenommen hatte, schien es Yayoi, als wisse Fuji, was sie in Händen hielt.

»Was soll ich nun mit dir machen?«, fragte Fuji schließlich.  
»Wirst du verfolgt?«

»Ich weiß nicht«, antwortete Yayoi. »Vielleicht.« Sie hielt sich aufrecht, angestrengt bemüht, nicht zu zittern.

»Gewiss hat man gesehen, wie du in den See fielst, aber hat auch jemand bemerkt, dass du gerettet wurdest? Falls jemand nach dir sucht, wird er gewiss bei unseren Booten beginnen. Deshalb werde ich dich wohl an einen Ort bringen, an dem du gut verborgen bist. Und wir werden eine Bestattungszeremonie für die armen Kinder abhalten, die im See ertrunken sind.«

Hina ist ertrunken, Yayoi wurde gerettet.

»Kann Take mitkommen?«

»Wie kann denn ein Mädchen wie du sich um einen Säugling kümmern? Außerdem würde er nur unerwünschte Aufmerksamkeit auf dich lenken. Take kann hierbleiben, die Frauen werden sich um ihn kümmern. Ein Kindchen mehr macht bei dieser Schar auch nichts aus.«

Fuji trug den Frauen auf, Kleider für Yayoi zu bringen, aber nicht ihre eigenen – die sollten für Kostüme verwendet werden. Stattdessen bekam das Mädchen alte, abgetragene Kleidung, die säuerlich nach Essig und nach Schimmel roch. Als Yayoi angezogen war, band man ihr noch ein Tuch um den Kopf, das ihr Haar und den größten Teil ihres Gesichts verdeckte.

»Ich muss aber meine Sachen mitnehmen«, sagte sie ängstlich. »Die Laute und die Schrift.« Hina drückte beides fest an sich, als sie Fuji in den Hinterhof des Hauses folgte, wo die Jungen die Affen fütterten und mit ihnen herumtollten.

Ein Mädchen war auch dort. Spielerisch schlug es eine kleine Trommel, lachte über die Affen und neckte die Jungen, wenn sie gähnten und sich die Augen rieben. Yayoi wäre gerne bei diesen Kindern geblieben.

Plötzlich spürte sie, wie die Laute erzitterte und zu spielen begann. Yayoi umklammerte sie fest, um sie zum Schweigen zu bringen. Das fremde Mädchen trat zu Yoshi und nahm ihn fürsorglich an der Hand, und Yayoi fragte sich, ob die beiden zusammen aufgewachsen waren und das Mädchen vielleicht eine Prinzessin war, wie Aki.

Fuji schüttelte den Kopf. »Diese Laute sollte auch versteckt werden. Kai, mein Kind, ich habe dir doch schon öfter gesagt, dass du nicht bei den Affen sein darfst. Geh zurück zu den anderen. Du hast bestimmt viele Aufgaben zu erledigen.«

»Ich wünschte, ich könnte hierbleiben«, entgegnete Kai.

»Was für ein Unsinn! Mädchen können nicht Akrobaten werden. Du solltest froh sein, dass die Musikanten dich zu sich genommen haben.«

Fuji war Yayoi beim Einsteigen in die Sänfte behilflich, die vor dem Hintertor neben zwei kräftigen jungen Männern stand. Diese verbeugten sich achtungsvoll vor Fuji, die ihnen schnell und leise Anweisungen gab. Dann stieg auch sie in die Sänfte und ließ die Bambusblenden herunter.

Yayoi hörte die Frauen draußen rufen: »Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen! Gebt gut auf euch acht!«

»Auf Wiedersehen, Takemaru«, flüsterte Yayoi.

\* \* \*